

klein und groß; einstimmig und mehrstimmig; Kirchengesangbuch, Hausgesangbuch und Chorgesangbuch. Es ist da — nicht ein mageres Produkt reformierenden Verstandes, sondern eine reife Frucht überquellenden und jubilerenden Glaubens. Und wieder ist es Luther, der den entscheidenden und wichtigsten Schritt tut, der nicht nur die meisten Lieder selbst dichtet, sondern sie auch in der bedeutendsten Sammlung herausgibt. Kann er auch hier mit den Worten des Apostels von sich sagen: „Ich habe mehr gearbeitet als sie alle“, so leuchtet durch diese seine prophetische Dichterzeugung noch heller das andere Pauluswort: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin.“ Seine Lieder, sein Gesangbuch — sie sind Gnadengabe, Gottesgeschenk.



## Auß der Geschichte des lutherischen Trugliedes

Von E. Eug. Paulig, Magdeburg

**B**ücher haben ihre Geschichte“ — auch Lieder. Der Geist verschiedener Zeiten arbeitet an ihnen, verbreitet oder unterdrückt sie, formt sie um, erweitert sie oder stellt sie wieder her. Selbst das gewaltigste und wichtigste Glaubenslied der Kirche, Luthers „Ein feste Burg“ ist diesem Schicksal nicht entgangen. Seiner Geschichte im Laufe der Jahrhunderte zu folgen ist besonders lehrreich, weil sie ein Spiegelbild der Kräftigkeit oder Entartung des Glaubenslebens bietet.

Die Entstehung dieses Liedes ist in Dunkel gehüllt. Sie soll hier nicht untersucht werden. Ob es 1521 entstanden ist (Spitta), ob 1527 unter dem Eindruck des Märtyrertodes Leonhard Kaisers (Köflin, Kawerau, Schneider), ob 1528/29 im Anschluß an die Päckchen Handel (Witz, Hausrath), ob 1529 zur Zeit des Speierer Reichstages — darüber ist das Urteil der Gelehrten nicht geklärt.

Die älteste bekannte Niederschrift des Textes nebst Melodie aus dem Jahre 1530 ist von des Torgauer Kapellmeisters Joh. Walthers, nicht von Luthers Hand. In seinen Schriften suchen wir vergeblich nach einem Berichte über Veranlassung oder

Ursprung des Heldenliedes; nur zwei Bruchstücke daraus finden sich: in dem lateinischen Kommentar über 1. Mos. 26: sicut in psalmo canimus (wie wir im Psalm [Kirchenlied] singen): Er heißt Ihesu Christ / Der Herr Zebaoth / Und ist kein ander Gott / . . ." und im Eingang der Streitschrift Wider Hans Worst: ". . . Ein Wörtlein kan ihn fällen . . ." Für die Entstehung des Liedes läßt sich aus beiden Stellen ebenso wenig entnehmen wie aus dem Anklang seiner Melodie an „Syn new lied von den zween Merterern Christi“ vom Jahre 1523. Ob Luther auch die Melodie zu seiner festen Burg selbst geschaffen hat? Möglich, daß er die Unterstützung eines Berufsmusikanten wie Konr. Ruyf oder Joh. Walther beanspruchte; letzterer berichtet allerdings: „ . . . Und siehet, höret und greift man augenscheinlich, wie der Heilige Geist sowohl in den Auctoribus, welche die lateinischen, als auch in Herrn Luthero, welcher jetzt die deutschen Choralgesänge meistens gedichtet und zu Melodei gebracht, selbst mitgewirkt; wie denn u. a. aus dem Deutschen Sanctus (Jesaja dem Propheten das geschah) zu ersehen, wie er alle Noten auf den Text nach dem rechten Akzent und Konzent so meisterlich und wohl gerichtet hat . . ." Luther aber dachte von seiner eigenen „Poeterey und Musica“ gar gering. „Ach, daß ich — so seufzte er in seinen Tischreden — ein guter Poet wäre, so wollt ich gern ein köstlich Carmen, Lied oder Poema machen“ — und er gestand: „Ich wollt mich meiner geringen Musica nicht um was großes verzeihen.“ Rhythmus und Ton seines Trugliedes sind jedenfalls einander so geschickt angepaßt, daß ein Engländer über dessen Melodie urteilte: „It is the product of the same mind and of the same inspiration<sup>2</sup>.“ — Heinrich Heine nennt die feste Burg „ein Schlachtlied und die Marseillaise der Reformation“. Aus diesem deutschesten aller Choräle schuf J. S. Bach 1739 eine köstliche Kantate. Den Klängen des Reformationsliedes begegnen wir in Meyerbeers Hugonotten, Mendelssohn verwebt sie in den 5. Satz seiner Reformations-Sinfonie, R. Wagner läßt sie im Kaisermarsch ertönen. Sogar in katholische Choralbücher ist die wuchtige Melodie des Lutherschen Truggesanges eingedrungen, selbstverständlich mit anderem als „kezerischen“ Texten. Hinterdrein hat sich die katholische Hymnologie um den Nachweis bemüht, Luthers Melodie zu Ein feste Burg bedeute nur einen Cento, d. h. ein Flickwerk aus vorreformatorischer Kirchenmusik, doch ist dem Liede dadurch kein Nachteil er-

<sup>1</sup> Neuere Musikhistoriker wie Albert (Flugschrift der Luthergesellschaft: Luther als Musiker) und Moser (vgl. Jahrgang 1923 S. 53) behaupten das mit Entschiedenheit.

<sup>2</sup> „Es ist das Produkt desselben Geistes und derselben Inspiration.“

wachsen. Mehr als 40 namhafte Komponisten, darunter Joh. Seb. Bach, haben sich mit der Melodie beschäftigt, in neuerer Zeit C. Müller-Hartung und Max Winkler; Orgelfantasiaen über Ein feste Burg schufen u. a. Fährmann und Kur. Im Jahre 1879 weilte K. A. Hase, der Meister der Kirchengeschichte, in Italien, besuchte auch den Bischof von Albano, Prinzen G. A. v. Hohenlohe, der nach dem Abendessen auf dem Harmonium Volkslieder und Choräle spielte, darunter für seinen gelehrten Gast aus Jena zweimal die feste Burg à la Vizt. Nach Zach. Werners Vorgange (1806) wird das Lied auch in den Luther-Festspielen auf der Bühne gesungen.

Der Hymnologe und Lutherforscher Joh. Linke schrieb 1886: „Unter allen Liedern, die je in der Welt gesungen worden sind, ist kein einziges, das sich mit Luthers ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘ messen könnte. Um eines Hauptes Länge überragt es alle anderen. Es ist der König der Hymnen.“ Auf Flügeln des Gesanges ward der Text seiner Zeit rasch dahingetragen, die Orgel spielte dem Volke die Melodie ins Herz, selbst Dürers Kunst half, auf Hans Sachsens Betreiben, bei fast reklamemäßiger Weitergabe des Wortlautes.

Auf seinem Siegeszuge nahm das Lied 1530/31 in Rostock zwei niederdeutsche Fassungen an; die ältere davon hat in Strophe 1 folgenden Text:

Eyn vaste Vorch ys vnse Godt,  
eyn gude weer vnd wapen,  
He helpeth vns fryg vth aller nodt,  
de vns yht hefft gedrape,  
De olde böse viendt,  
mit ernst he yt meyndt,  
groth macht vnde veel lyst  
sijn gruwjam rüsting ys,  
vp erden ys nicht sjns gelyken.

Eine Verwechslung unseres Reformationsliedes mit einem anderen kirchlichen Gesange ist unmöglich. Den 46. Psalm haben zwar deutsche Dichter während des 16. Jahrhunderts mehrmals in geistliche Lieder umgeformt, aber keines derselben ragt an des Reformators Kraft und Innigkeit heran. Eine derartige Dichtung, zu singen nach der Weise „Eine feste Burg“ fand sich im Straßburger Gesangbuch von 1539, verschwand jedoch bald wieder; denn sie konnte sich nicht behaupten gegen Luthers

Tert. Man vernimmt in seinen Worten „das Rauſchen starker Adlersfittiche“, man sieht den Blick des Dichters gerichtet nach den Bergen, von welchen die Hilfe kommt; persönliches Gottesbewußtsein durchströmt alle vier Strophen.

Noch zwei Lieder aus dem 16. Jahrhundert blieben uns mit der Anfangszeile

Ein' feste Burg ist unser Gott

erhalten; eines lautete dann aber weiter

Darumb wil ich ihn loben.

Das hat Nic. Selnecker um 1572 nach dem 18. Psalm gedichtet, zu singen „im Thone ‚Es ist das Heil uns kommen her.‘“ Schon längst ist es verklungen, ebenso ein anderes aus derselben Zeit, es stammt von Vhd. Heubolt, beruht auf 2. Makkab. 8, 13—15 und beginnt mit den Worten

Ein' feste Burg ist unser Gott,  
Ein' starke wehr vnd Waffen:  
Solt der nicht helffen auß der noth,  
So sein Volk hat erschaffen. —

Wie Luthers Landsleute für die Reformation durch seine Predigten gewonnen wurden, so die gebildeten, d. h. lesefähigen Deutschen durch seine Schriften, des ganzen Volkes Glieder aber durch seine Lieder: Die Kinder lernten sie und sangen sie in der Schule, in der Kirche, auf der Gasse. Der reformierte Theologe Scultetus (+ 1624) nannte Luther „den deutschen Orpheus“, und der Lutheraner Selnecker schrieb über unseres Reformators geistliche Lieder: „Man muß sagen und bekennen, es sei der Heilige Geist gewißlich der Komponist und Poet selbst gewesen.“ Zu Anfang des 17. Jahrhunderts mußte ein katholischer Schriftsteller eingestehen, daß „Luthers Lieder mehr Seelen verdorben haben als seine Predigten“. Die feste Burg wird da am meisten geworben haben. Deshalb Roms Haß gegen das „Rekerlied“. Auf dem Reichstage zu Augsburg schwur ein Graf v. Werdenburg, als er Luthers Trutzlied singen hörte: „Er wollte nicht leben, oder der Lutherischen feste Burg zerstören helfen und sich im Kriege wider sie umsonst brauchen lassen.“ Der böhmische Kanzler Joachim v. Neuenhaus widmete sich der Gegenreformation und „drohete zu Wien 1565, die Evangelischen sollten nicht lange mehr in Böhmen singen ‚Ein' feste Burg ist unser Gott‘; er wollte die Burg bald zerstören, da sollte nichts mehr für helfen“. Tole-

ranter erwies sich der katholische Herzog Heinrich von Wolfenbüttel; er duldet in seiner Hofkapelle den Gesang „kegerischer“ Lieder wie „Es woll uns Gott gnädig sein“ und „Ein' feste Burg“. Da mag er wohl unter den Teufeln in Strophe 3 die Evangelischen verstanden haben. —

Die Melodie des Liedes — oder war's zuerst der Text? — ward zeitig genug aus dem alten Gange oder Metrum gezerrt, indem Zeile 1 des Abgesanges jeder Strophe statt der ursprünglichen fünf Silben deren sechs erhielt; hier ging für Strophe 1 das Magdeburger Gesangbuch von 1540 voran, andere folgten, bis 1829 im Berliner Gesangbuch der echte Luthersche Rhythmus ganz aufgegeben war. Dem bösen Beispiele folgte das Elberfelder Gesangbuch. Des Reformators Kirchenschußlied „Ach Gott vom Himmel“ sich darein“ bekam schon 1524 eine Zusatzstrophe 7, sein Trutzlied erlebte bald nach 1546 eine Bereicherung. Die meisten Kirchengesänge jener Zeit schlossen mit einer Lobpreisung Gottes, in welcher das letzte Wort Amen war. Luthers Lied „Nun komm der Heiden Heiland“ endigte mit einer sogenannten Dorologie:

Lob sei Gott dem Vater thon (gethan),  
Lob sei Gott seim einigen Sohn,  
Lob sei Gott dem Heiligen Geist  
Immer und in Ewigkeit. Amen.

Ähnlich klingen die Schlussstrophen von „Christum wir sollen loben schon“, „Komm Gott Schöpfer“, „Was fürchtest du Feind Herodes“. Der festen Burg fehlte solch dorologischer Ausklang, wie er dem Lutherschen „Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort“ und dem Grammannschen „Nun lob, mein Seel, den HErrn“ frühzeitig angefügt wurde. Um 1546 — zuerst in Nürnberg gedruckt — erschien die dorologische Strophe Nr. 5 zur festen Burg:

Preyß, ehr vnd lob dem höchsten Gott,  
dem Vatter aller gnaden,  
der vns aus lieb gegeben hat  
sein sun für vnsern schaden,  
Dem heiligen geyst,  
von sünden vns reyst,  
zum reych er vns heyset,  
den weg zum himel weyset,  
der helfff vns frölich. Amen.

Die Gesangbücher des 16. Jahrhunderts nahmen diesen Zusatz etwas zaghaft, die des 17. schon gern auf, als ob er aus Luthers Hand gekommen wäre.

Nachdem diese Dorologie im 17. Jahrhundert ihre Abnehmer unter den Gesangbuchfabrikanten gefunden hatte, ward es um 1725 immer mehr üblich, das Lutherlied in seiner ursprünglichen Ausdehnung, wenn auch nicht Fassung, zu geben. Die fünfte Strophe — Preis, Ehr und Lob — verschwand übrigens nicht so schnell, wie sie gekommen war, sie blieb in den Gesangbüchern von Breslau 1779 (Burg), Weimar 1793, Königsberg 1878 (Kogall), ja, sie behauptete sich in Braunschweig bis 1900. Kürzere Lebensdauer bewies eine andere, sechste Schlusstrophe (Vater — Unser — Anhang):

D großer Vater, dessen Hand  
Des Himmels-Bau bereitet,  
Dein Nahm erschall in jedes Land,  
Dein Reich werd ausgebreitet,  
Dein Will auch unser sey.  
Gib Brod. Von Schuld befrey.  
Und führ in keine Quaal,  
Bis uns von Thränen-Thal  
Der Tod ins Leben leitet.

Sie ist über das Freybergische Gesangbuch von 1685 nicht hinausgekommen. Lutherische wie calvinistische Gesangbücher griffen beide willig zu Luthers Liede, wo es galt, neue Sammlungen zu schaffen. Die Hugenotten sangen ursprünglich um 1540 den 46. Psalm in einer versifizierten Übertragung von Calvin. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts war unser Reformationslied in allen Gegenden Deutschlands, außerhalb in Böhmen, Oberösterreich, Polen, in der Schweiz und in Frankreich verbreitet, um 1580 nach Island vorgeedrungen; in Schweden, Dänemark und Holland sang man's auch deutsch. Zur Bekämpfung lutherischer Lehre erschien ein katholischer Kontrafakt; in „Pseudonymi Baruch Mollithoraei, neun schönen und neuen Liedern“, wie sie erstmalig zu Ingolstadt, dann 1604 zu Eisleben (!) durch die Presse liefen, prangte das Antikekerlied:

Ein fest Haus ist die Römisch Kirch  
Auf einen Felsen gebauet,

In welchem Christus allzeit würrt,  
Denn sie ist ihm vertrauet  
Zu einem G'mahl,  
Gar starck wie Stahl  
Er ob ihr halt,  
Und sie verwalt,  
Trug allen Kezereyen. usw.

Aus dem 17. Jahrhundert stammt auch eine speziell für Soldaten berechnete Parodie unseres Liedes, wie sie H. Mich. Moscherosch im zweiten Teil seines Philander von Sittewald (1650) mitteilt:

Gott ist der Christen Hülf vnd Macht,  
Ein veste Citadelle.  
Er wacht vnd schillert Tag vnd Nacht,  
Thut Rond vnd Sentinelle.  
I G E V E ist das Wort,  
Brust-Wehr, weg vnd Port,  
Der rechte Corpoural,  
Haupt-Mann vnd General,  
Quartier vnd Corps de garde. usw.

Trotz Androhung göttlicher „Straffe“ in obenzitiertem Antikezerliede blieb die lutherische Kirche bestehen, und „Festiburgium“, Luthers schönstes Lied, erklang auch fernerhin. Im Dreißigjährigen Krieg wurde sein Gebrauch von der Gegenreformation in manchen Orten Deutschlands untersagt, aber es lebte als Bundeslied der Evangelischen überall. Aus ihm haben protestantische Pastoren des 16., 17., 18. Jahrhunderts sich und ihre Gemeinden erbaut; allein oder mit anderen Lutherliedern zusammen ward es oftmals ausgelegt, ja auch in Dissertationen behandelt. Bei seiner Reise durch die Gesangbücher nahm es mancherlei fremde Bestandteile auf.

Dafür, daß die vier Lutherschen Strophen anderswo zumeist glimpflich wegfamen, mußte der dorologische Anhang 350 Jahre lang starke Veränderungen erleiden. Auf einem amerikanischen Sängerkongress zu Providence N. J. erschien 1866 mit Orchesterbegleitung vieltausendstimmig der Choral „Ein' feste Burg“, englisch und deutsch; hier war zwischen Strophe 1 und 2 die Mahnung eingeschoben:

Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre,  
Denn die Zeit seines Gerichtes ist gekommen.  
Betet an den, der gemacht hat  
Himmel und Erde. Fürchtet Gott!

Außerdem hieß es in Strophe 3:

Ein Wörtlein kann ihn stillen —

und in Strophe 4:

Es steht bei uns wohl auf dem Plan.

Ferner spukt in Amerika die Lesart „Ein r e c h t e Wehr und Waffen“ herum. Wie es scheint, wußte man jenseits des Ozeans nichts davon, daß „ein historisches Bekenntnislied, welches als solches bekannt und geliebt ist, am wenigsten Veränderungen erduldet“. So sollte „Ein' feste Burg“ auch bei uns unangetastet geblieben sein. Aber wer darf von Poetastern Pietät verlangen? Der echte Text mußte gründlich modernisiert werden. Das besorgte schon 1760 Joh. Friedr. Schlegel in den Strophen:

Ein starker Schutz ist unser Gott!  
Auf ihn steht unser Hoffen.  
Er hilft uns treu aus aller Noth,  
Soviel uns der betroffen.

Satan unser Feind,  
Der mit Ernst es meint,  
Rüstet sich mit List,  
Trüzt, daß er mächtig ist.  
Ihm gleicht kein Feind auf Erden.

Nicht unsre Macht ist's, die ihn fällt.  
Wir wären bald verlohren.  
Es kämpft für uns der rechte Held,  
Den uns Gott selbst erhohren.

Fragst du, wer er ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
Der HErr Zebaoth;  
Und ist kein andrer Gott.  
Den Sieg muß der behalten.

Die ganze Hölle schäume Wuth,  
Und droh uns zu verschlingen.  
Trug ihr! uns rüftet Gott mit Wuth,  
Es soll uns doch gelingen.

Wenn der Fürst der Welt  
Sich schon grimmig stellt,  
Uns doch schreckt er nicht.  
Er ist ja längst gericht't.  
Ein Wort kann schon ihn fällen.

Das Wort steht fest! die stolze Welt  
Mag noch so heftig toben!  
Der Herr mit uns! der starke Held!  
Der giebt uns Sieg von oben.  
Tödten sie den Leib;  
Nehmen Kind und Weib;  
Rauben Gut und Ehr'!  
Sie nehmen's! Was ist's mehr?  
Uns muß der Himmel bleiben.

Zahlreiche evangelische Gesangbücher nahmen diese Fassung mit mehr oder weniger Änderungen auf, manchmal lesen wir Luthers Text und sofort darauf den Schlegelschen, der von 1760 bis 1820 sogar „Die feste Burg“ verdrängte; während das Lied alle 21 von 1640 bis 1736 in Berlin gedruckten Gesangbücher in ursprünglicher Lesart gebracht hatten, ließ man's 1780 „fahren dahin“. Es fehlt im Preussischen Gesangbuch Berlin, Magdeburg 1780, auch im Hamburger 1780 ff., im Allgemeinen Christlichen Gesangbuch Riga und Altona 1781, im Stadt-Osnabrücker 1789 u. a. Private Liedersammlungen gaben sich keine Mühe, das alte historische Stück festzuhalten. Bisweilen mußte aber doch Schlegels Umdichtung dem Liede weichen.

Von ganzem Herzen rühmen wir  
Gott, deine Wunderwerke. oder  
Wenn Christus seine Kirche schützt,  
So mag die Hölle wüthen.

Nun blieb doch, selbst da, wo Luthers Heldenlied fehlte, wenigstens dessen Melodie der singenden Gemeinde erhalten. Ein Schwarzburg-Sondershäuser Gesangbuch von 1860 bringt unter der Rubrik „Von den Mitteln, die Bedingungen der Erlösung Jesu zu erfüllen“ „Ein starker Schutz ist unser Gott“ — schon kräftig verändert —, und als Reformationslied „Ein' feste Burg“; dabei ist aber die — soll man sagen Dummheit oder Unverfrorenheit? — geleistet worden, daß unter beide Fassungen Luthers Name gesetzt wurde. Schlegels Lied hat über hundert Jahre der Kirche gedient, gelangte durchs Nigische Gesangbuch von 1793 auch ins Ausland, noch 1885 erscheint es im reformierten verbesserten Gesangbuch von Cassel, ist aber seitdem aus den offiziellen Liedersammlungen verschwunden.

In jener Zeit, wo die „Zionswächter“ nach Stips Urteil „am Eigentume des christlichen Volkes einen dreifachen Raub, einen nationalen, einen kirchlichen und einen poetischen begingen“, zeigte das Lutherlied Strophen wie:

Und drohte auch des Lasters Heer,  
 Die Unschuld zu umschlingen,  
 Wir fürchten seinen Reiz nicht mehr,  
 Es wird ihm nicht gelingen;  
 Es hat der Herr der Welt  
 Die Grenzen ihm gestellt,  
 Daß mutig seine Bahn  
 Der feste Geist hinan  
 Zu der Vollendung schreite.

Das Neue Braunschweiger Gesangbuch von 1887 enthält als Reformationslied:

O Herr, dein seligmachend Wort  
 Ist lang verdunkelt blieben, — (Mel. Durch Adams Fall.)

ein seltenes Stück (von Gesenius?), welches jetzt nur noch im Oldenburger Gesangbuch angetroffen wird, das Badische Gesangbuch von 1836 bestimmt für „die Reformation oder Kirchenverbesserung“ die Dichtung von E. F. H. Sachse (1785—1860).

Komm, komm, du Licht in Gottes Pracht (Mel. O heiliger Geist), —

schlägt aber als Zwischengesang bei den Altargebeten am Reformationsfeste vor: Strophe 1 und 2 des oben mitgetheilten Textes.

In ebenerwähntem Braunschweiger wie im Verbeßerten Gotha'schen Gesangbuch von 1818 ist die feste Burg untergebracht in der Rubrik „Des seligen Dr. Martin Luthers sämtliche Lieder ohne alle Veränderung (ohne einige Abänderung)“ — aber mit fünf Strophen! Es geht doch nichts über die Genauigkeit!

Anfangs des neunzehnten Jahrhunderts mußte sich die feste Burg gar noch ein-kapseln lassen: Zwei Dichter, Pfranger und Mayer, waren daran beteiligt, daß ein Gesang zustande kam, bei dem man zunächst „der Väter Glauben“ nach der Mel. „Sei Lob und Ehr“ besang, um dann nach der Einführung: „Sie sangen heldenmütig“, Ein feste Burg selbst zu Worte kommen zu lassen. Freilich mußte dann des Liedes Kraft wiederum durch einen Schlußgesang verwässert werden, der in der Mel. von „Nun danket alle Gott“ die Flucht des Aberglaubens und den Triumph der Wahr-heit feiert.

In Reches Sammlung christlicher Gesänge (Mülheim a. Rh.) war diese Zusammen-stellung 1800 zuerst erschienen mit der Anfangszeile

Herr, unser Gott, wir denken heut . . . —

Wir denken heut auch noch, und zwar, daß solches Liederkonglomerat unerhört war.

Die Zeit selbst hat am treffendsten darüber geurteilt, indem sie diese Art von Poesie seit 1860 aus der Kirche verbannte, demungeachtet spukt das Kapsellied noch im Geraer Gesangbuch von 1885 herum.

War hier wenigstens der Wortlaut noch gewahrt, so ging man andernorts dazu über, das Lied zu modernisieren, um es dem Zeitgeist schmackhaft zu machen.

Ein trauriges Ergebnis solcher Modernisierung bietet das Christliche Gesangbuch für die evangelisch-protestantische Kirche des Großherzogtums Baden, Karlsruhe 1836, mit dem Texte:

Ein feste Burg ist unser Gott,  
Auf ihn steht unser Hoffen,  
Er hilft uns frei aus aller Noth,  
Wie schwer sie uns betreffen.  
Ja, der böse Feind  
Stets mit Ernst es meint;  
Große Macht und List  
Sein' starke Rüstung ist;  
Auf Erd' ist nicht des gleichen.

Das reformatorische Gesangbuch von Schaffhausen wirft 1841 bereits die ganze vierte Strophe über Bord, 1850 muß „Ein' feste Burg“ hier und da in die Notherberge des Gesangbuchanhanges einquartiert werden; 1853 fehlt das Lied, welches im Hamburger Gesangbuch von 1787—1842 vermißt wurde, auch im Zürcher Gesangbuch. Kurz zuvor hatte der Hymnologe Daniel unter den Text geschrieben:

„Luthers Haupt-, Kern- und Heldenlied mit wunderstarker Melodie. Sage auch keiner, dieser Gesang habe temporäre Beziehungen; die Feinde der Kirche sind allerdings jetzt andere als die, gegen welche Luther sein Geschloß richtet: aber niemals haben der Hölle Pforten den Kampf gegen die Kirche aufgegeben, und unser Lied soll und muß fortdauernd das Schlachtlid der Streiter der Braut Christi sein.“

Steigende Bedeutung und Verbreitung hat das Lied in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wieder bekommen. Die Eisenacher Gesangbuchkommission stellte 1854 zwar fest, daß „Ein' feste Burg“ zu den sechs Liedern gehörte, die allen Gesangbüchern Deutschlands gemeinsam sind, aber der Text wimmelte von Varianten. Und wie oft ward er gesungen? Noch 1875 bedauert der Hymnologe Knipfer, daß „es allmählich Sitte geworden ist, diesen löwenhaften Gesang immer nur bei besonders festlichen Anlässen, etwa am Reformations- oder Siegesfeste der Gemeinde einmal zu zeigen.“ Dann kamen die Lutherfeiern 1883, die Lutherfestspiele, die des Reformators Hauptlied auf die Bühne brachten, und heute singt man's nicht nur im Gotteshause, sondern auch bei den Veranstaltungen des Evangelischen Bundes wie auf Gemeindeabenden.

Sa heute ist manchmal die Gefahr, daß das Kampflied der Kirche gedankenlos bei allen möglichen Gelegenheiten gesungen wird. Es soll aber sein und bleiben das „Haupt-, Kern- und Heldenlied“. Die Wanderung durch die Vergangenheit seiner Geschichte hat gezeigt, daß man es oft genug mißhandelt oder vergessen hat. Heute ist die Erkenntnis allgemein: Es kann nur sein und wirken, wie es von dem Reformator als eine Gabe heiligen Geistes empfangen und der Kirche gegeben wurde. Keine Verschlimmderung und Verwässerung soll es ferner antasten. Wir müssen es aber auch mit dem ganzen grimmen Ernst singen, mit dem Luther darin den Glaubenstrog wider der Kirche Feinde bezeugte. „Niemand haben der Hölle Pforten den Kampf gegen die Kirche aufgegeben und unser Lied soll und muß fortdauernd das Schlachtlid der Streiter der Braut Christi sein.“

